

ANGSAM ABER SICHER?

„Zeit ist Geld“, wie es so schön heißt. Dieser Satz scheint wahr zu werden, wenn man viele der modernen Stadtentwicklungsprojekte auf der ganzen Welt betrachtet und verfolgt, in welchem Tempo sie realisiert werden. Als Gegenpol dieses auf Geschwindigkeit gerichteten Denkens hat sich das Konzept des Slow Urbanism geformt. Es hat die Erkenntnis, dass Geschwindigkeit nicht der Motor von Qualität sein muss, zur Tugend gemacht und versucht, gerade durch ein bewusstes Verlangsamen der Stadtentwicklung Qualität zu garantieren.

FLEXIBLEURBANISM #GUTDINGWILLWEILEHABEN #ANTWERPEN # LANGSAMABERSICHER #IMPULSALSPROZESS

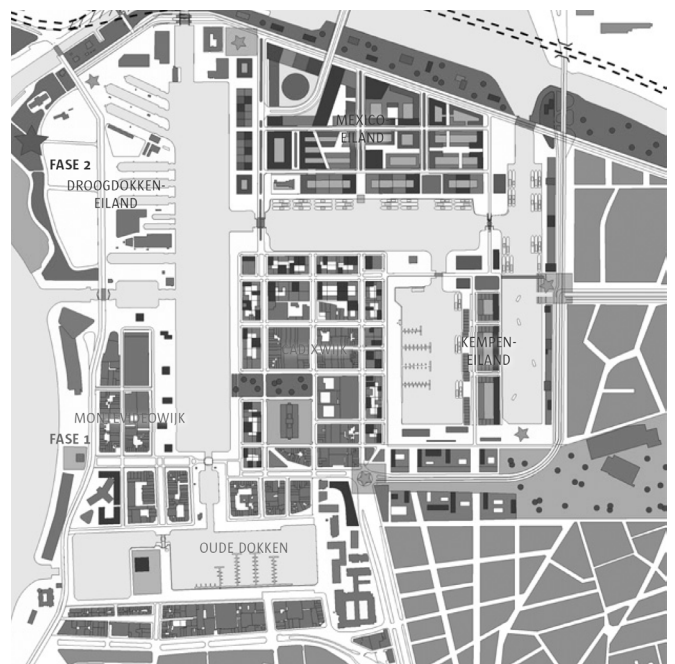
Jetzt erst recht : Bisherige Projekte, wie der Flughafen BER, die Stadt Pristina oder die Geisterdörfer in Spanien zeigen, dass eine durch Geschwindigkeit geprägte Planung in vielfacher Hinsicht problematisch sein kann. So hat sie in Berlin und Spanien zu einer vorschnellen und kopflosen Planung geführt, die nicht bis zum Ende durchdacht wurde. Wie am Beispiel von Pristina zu sehen ist, stellt der Raum nur ein Mittel zum Zweck für die zeitlich schnelle Planung dar. Der Ort und seine Identität verfällt allmählich, während neue kontextlose Projekte geplant und realisiert werden, welche die Stadtentwicklung durch plötzliche Entwicklungsschübe voranbringen sollen. Doch aufgrund der zeitlich schnellen Entwicklung und die dadurch entstehende Kurzlebigkeit der Orte und Plätze werden diese ihrem eigentlichen Nutzen und ihres ehemaligen Kontextes beraubt. An solche entstehende Missstände richtet sich die Kritik des Slow Urbanism. Slow Urbanism – Ein Konzept für Städte, die anders denken. Slow Urbanism will Planung bewusst anders gestalten und eignet sich daher vor allem für Städte, die sich des Einflusses der Geschwindigkeit in der Planung bewusst sind und sie als einen Faktor in die eigene Planung miteinbeziehen. Städte die sich auf die eigene Qualität und Identität rückbesinnen und versuchen diese zu erhalten, anstatt sich mit anderen Städten zu vergleichen und ein „Wettrüsten“ nach Innovation zu veranstalten. Städte, die auf Planungsprozesse reagieren können und ihnen nicht schutzlos ausgeliefert sind. Eben für solche Städte steht das Konzept des Slow Urbanism. Die Not zur Tugend machen – Slow Urbanism am Beispiel Antwerpens: Viele Städte fühlen sich in der heutigen schnellen Investitionsplanungszeit alleine

gelassen und abgehängt, wenn sie nicht auch in rasanter Geschwindigkeit neue (Prestige-)Projekte mit unzähligen Investoren in Konversionsgebieten aus dem Hut zaubern können. Das trifft sowohl auf Kleinstädte zu, die schlichtweg nicht dieselben Möglichkeiten wie ihre große Nachbarn besitzen, als auch auf Städte, die andere Rahmenbedingungen haben und bei denen deshalb das Wachstum geringer ausfällt oder die sogar schrumpfen. Solch eine Stadt war Antwerpen in Belgien. Bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts war die Stadt geprägt von wirtschaftlicher Schrumpfung und einem langsamen Verfall der Innenstadt und den angrenzenden Stadtteilen. Vor allem die alten Hafengebiete in Stadtnähe sind durch das „Wandern“ des Hafens Richtung Norden zunehmend von Verfall und Brachflächen geprägt gewesen. Da es keine großen Investorenstrukturen gab und die Stadt nicht die finanziellen Möglichkeiten hatte, das Gebiet auf eigene Faust zu entwickeln, sah man auch lange Zeit keine Besserung in Sicht.

„WANN IMMER ICH FRÜHER ZU DEN EINSTIGEN VORZEIGEPROJEKTEN PILGERTE, ZU DEN DOCKLANDS IN LONDON, DEM KOP VAN ZUID IN ROTTERDAM ODER DER HAMBURGER HAFENCITY, IMMER KEHRTE ICH, GENAU WIE ANDERE FLÄMISCHE PLANERKOLLEGEN, FRUSTRIERT ZURÜCK. WIR SCHWANKTEN ZWISCHEN BEWUNDERUNG UND NEID ANGESICHTS DER TATKRAFT, MIT DER MAN ALTEN HAFENGEBIETEN ANDERNORTS NEUES LEBEN GAB. IN ANTWERPEN GING ES NICHT VORAN.“ (Borret 2014)

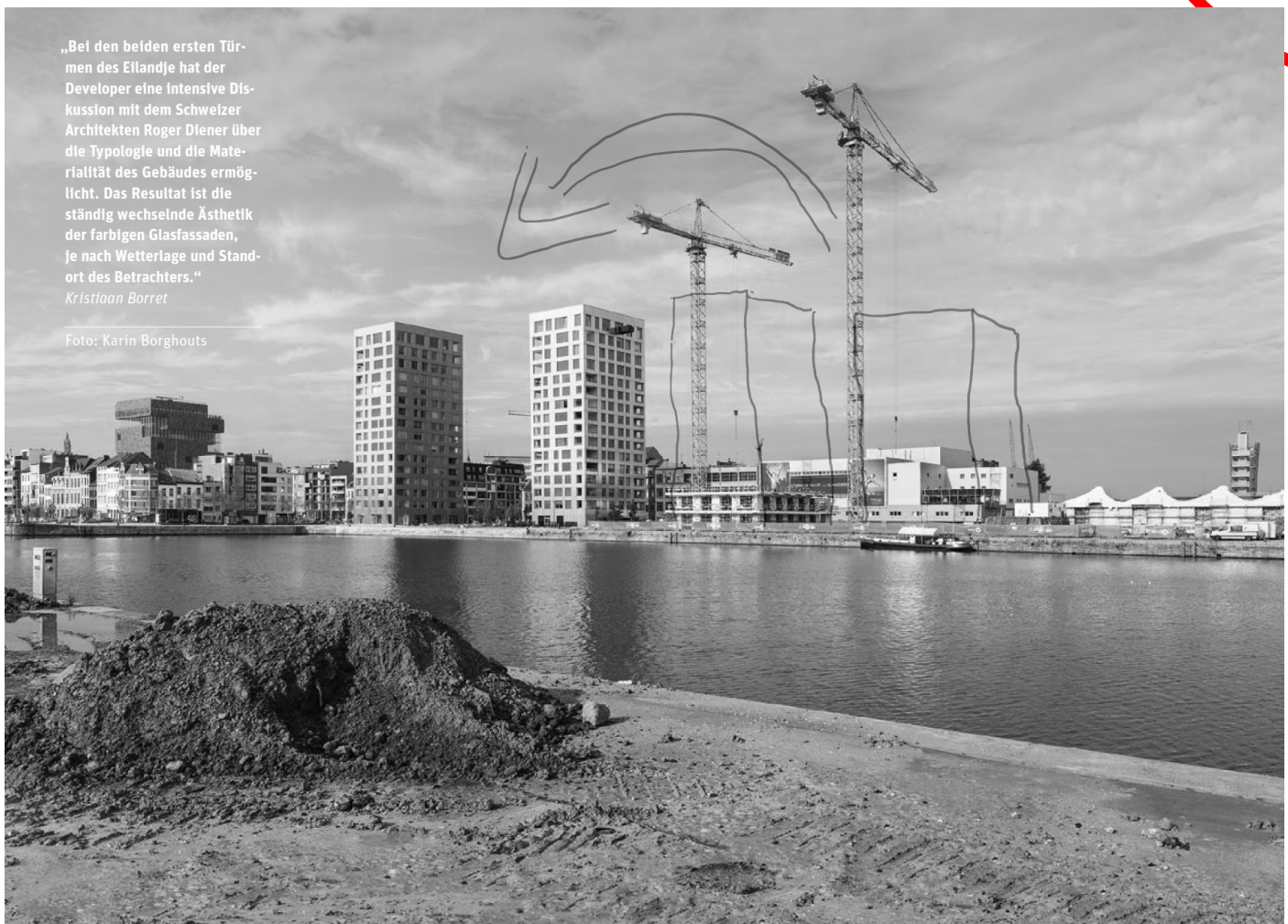
Doch durch den Paradigmenwechsel, die bestehenden kleinteiligen Strukturen und die dadurch langsamer ablaufende Entwicklung anzuerkennen und einigen Änderungen der Rahmenbedingungen hat sich das Blatt langsam aber sicher zum Besseren gewendet. Nachdem jedoch die großen Vorbilder wie zum Beispiel die HafenCity Probleme, gerade in der Entwicklung zu einem gesunden und lebendigen Stadtteil offenbarten, begann man darüber nachzudenken, ob der kleinere Maßstab und die geringeren Möglichkeiten nicht mehr Fluch sondern vielleicht doch ein Segen für die Stadt darstellen. Man sah keinen Grund mehr darin ein Gebiet möglichst schnell und prestigeträchtig zu entwickeln sondern folgte vielmehr der Prämisse „10 Jahre länger zu brauchen, als sich 100 Jahre ein falsch geplantes Projekt aufzubürden“ (Borret 2014). „Inzwischen sind wir klüger, und ich wage zu behaupten: Die Vorgehensweise von Antwerpen erweist sich nicht als ein Mangel, sondern geradezu als Segen für eine gelingende Stadtentwicklung!“ (Borret 2014) Zusätzlich zu diesem Paradigmenwechsel wurden die Rahmenbedingungen geändert. So wurde im Zuge der Föderalismusreform das Raumordnungsgesetz reformiert und der Strukturplan als neues planerisches Mittel eingeführt. Er stellt eine Mischung aus dem Bebauungsplan und dem Flächennutzungsplan dar und ermöglicht einen langfristigen, aber dennoch dynamischen Planungsrahmen. Mit ihm werden übergeordnete Stadtentwürfe erstellt, die mit gezielten, einzelnen Projekten intiiert werden. Somit wird die Stadt sowohl großmaßstäblich als auch kleinmaßstäblich entwickelt und es ist möglich, flexibel zu intervenieren. Zusätzlich wurde das Amt des Baubürgermeisters (Bouwmeester) eingeführt, der die Entwicklung der Stadt nach bestimmten Zielen überwacht und die einzelnen Projekte an ihnen ausrichten kann. Er ist im Dialog mit allen Akteuren, um der Stadt zu einer guten Entwicklung zu verhelfen.

Eilandje – Das Musterprojekt von Antwerpen
Eilandje ist ein ehemals durch Hafennutzung geprägter Stadtteil im Norden von Antwerpen, der durch die Abwanderung des Hafens Richtung Norden lange Zeit mit stetigen Verfall zu kämpfen hatte. Doch seit dem Paradigmenwechsel der Stadt und dem Beginn der Konversion des Gebietes hin zu einem attraktiven Stadtteil, der den Beginn einer Nord-Süd-Achse bilden sollte, hat sich einiges zum Besseren geändert. Dies war den vielen Mechanismen und Eigenheiten geschuldet, die in den Planungsprozess mit eingebaut wurden. So werden den Investoren bei Wettbewerben verschiedene Auflagen zur Vergabe eines Baugebietes gestellt, die bei Berücksichtigung positiv ins Gewicht fallen können. Um zum Beispiel die Nachhaltigkeit der Projekte zu erhöhen, bekamen Teilnehmer mehr Punkte, je näher sie am Passivhausstandard planten. Die vorhandenen kleinteiligen Parzellenstrukturen werden weiter beibehalten, indem jeder Block beziehungsweise jede Parzelle nur einzeln an Projektentwickler vergeben werden.



So sollte eine möglichst große Heterogenität und Qualität entstehen und auf lange Sicht die Möglichkeit gegeben sein, auf Veränderungen eingehen zu können. Durch sogenannte Bildqualitätspläne wurde auf die Qualität der öffentlichen Räume geachtet und eine übergeordnete Idee der Gestaltung definiert, an die es sich über die Zeit zu richten gilt. Außerdem wurde vorausgesetzt, dass ein großer Anteil der Architekten, aus Flandern kommen soll oder dass ausländische Architekten sich an der flämischen Baukultur orientieren sollten, damit die Identität der Stadt erhalten bleibt und sich in den Gebäuden wiederfindet. Auch und vor allem bei Verzögerungen von Projekten weiß das Konzept des Slow Urbanism in Antwerpen mit umzugehen, wie am Beispiel von sechs Wohntürmen die westlich des Kattendijkdoks realisiert werden sollten gezeigt wird: Bei diesen hatte sich die Realisierung verzögert, weshalb daraufhin von der geplanten Vorgehensweise abgewichen wurde. Sollten anfangs die Türme in einem zusammenhängenden Konzept geplant werden, entschied man sich später für drei Architekten, die jeweils nacheinander ein Gebäudepaar planen sollten.

Die Besonderheit war, dass sie nun wiederum auf die Gebäude des vorherigen eingehen sollten. Das Beispiel zeigt deutlich ein Grundprinzip des Slow Urbanism: wenn Planungsschritte außerplanmäßig länger dauern, wird es eher begrüßt als verflucht. Die Verzögerung bietet die Möglichkeit, über das bisherige Vorhaben zu reflektieren und gegebenenfalls die geplante Vorgehensweise zu einer besseren anzupassen.



„Bei den beiden ersten Türmen des Eilandje hat der Developer eine intensive Diskussion mit dem Schweizer Architekten Roger Diener über die Typologie und die Materialität des Gebäudes ermöglicht. Das Resultat ist die ständig wechselnde Ästhetik der farbigen Glasfassaden, je nach Wetterlage und Standort des Betrachters.“

Kristiaan Borret

Foto: Karin Borghouts